



Sehr geehrter Herr Senator,

liebe Anwesende, liebe Zuhörende,

Anreden sind ja heute schwierig geworden, wenn man niemanden in seinem oder ihrem Selbstverständnis kränken will. Identitäten muss man sich heute erst gendermäßig erarbeiten, und die Abgrenzung wird dann schnell zur Ausgrenzung. Trotzdem. Früher war alles schlechter. 1950 wurde Zuses Z4 in Zürich als erster funktionstüchtiger Computer installiert. Die Anlage nahm so viel Raum ein, dass klar war: Computer sind ausschließlich etwas für Großbetriebe. Private Nutzung von solch riesigen Rechnern? Ausgeschlossen!

Vor knapp zwei Jahren, am 22. Juni dachten alle, am nächsten Tag würden sich die Briten dafür entscheiden, bei Europa zu bleiben. Ein Brexit? Ausgeschlossen!

Ein paar Monate später, am 7. November waren sich die Medien einig, dass Hillary Clinton am nächsten Tag zur Präsidentin gewählt würde. Donald Trump, im Weißen Haus? Ausgeschlossen! Warum nicht gleich Donald Duck? Der ist viel beliebter.

Als ich das Thema „ausgeschlossen!“ vorschlug, habe ich bewusst ein Ausrufezeichen dahinter gesetzt. Ich wollte sehen, wer diesen Aspekt berücksichtigt. Nicht sehr viele. Aber manche schon. Die meisten von Euch haben darüber geschrieben, wie es sich anfühlt, ausgeschlossen zu sein – oder wie ihr glaubt, dass es sich anfühlen muss, bei Flüchtlingen, bei Fremden. Das sind wichtige Gedanken, und ich bin beeindruckt davon, wie viele von Euch sich mit dieser Situation beschäftigt haben. So entstehen Verständnis und Mitgefühl. Einige haben sehr anschaulich in der Ich-Form geschrieben. Wenn sie das Schicksal, das sie beschreiben, wirklich durchlitten haben, dann wünsche ich ihnen Kraft und die Zuversicht, dass das Leben besser wird. Und ich finde – es wird besser.

Mit meinen Eltern kam ich, als ich sieben war, von Berlin nach Hamburg. Ich war der Kleinste und der Jüngste in der neuen Klasse und der einzige Katholik. Ausgeschlossen fühle ich mich nicht. Ich fand, ich war etwas Besonderes. Mit neun Jahren kam ich aufs Gymnasium, reine Jungenklasse. Ich war immer noch der Kleinste, aber auch der Schlechteste von 42 Schülern. Mit den Altnazi-Lehrern kam ich nicht so gut zurecht wie mit meiner verständnisvollen Grundschullehrerin vorher.

Dann kam auch noch die Pubertät. Nun war ich wirklich etwas Besonderes, etwas besonders Mieses. Weder meinen Eltern noch meinem lieben Gott und seinen beiden engen Verwandten machte ich viel Freude.

Aber in der Oberstufe bekam ich lauter neue, junge Lehrer. Ich war größer und besser geworden, der Jüngste war ich geblieben und ich bekam ein ordentliches Abschlusszeugnis. Allerdings: von den 42 in der fünften Klasse waren neben mir nur noch drei übrig. Hoffen wir, dass die anderen nur weggezogen sind oder – zur Not – sitzen geblieben. Aber ich fürchte, es war Auslese durch Herkunft.

Dann kamen turbulente Jahre, in denen ich weltweit reiste und anerkannt war. Ausgeschlossen fühle ich mich nach Pubertät und Katholizismus bis ins höhere Alter dann nicht mehr.



Eine ziemlich schöne, ziemlich schwierige Zeit war das, in der die Ausgeschlossenen, jedenfalls im Westen, viel erreicht haben. Ehe für alle, Feminismus als Ideal, „der Islam gehört zu Deutschland“. Soziale Inklusion und Integration sind die erklärten Ziele der Gesellschaft, in der wir leben. Das gelingt nicht immer und nicht überall und bleibt vielleicht mehr Vision als Wirklichkeit.

Doch so ideal die äußeren Bedingungen werden mögen, das Gefühl ausgeschlossen zu sein, das aus dem Inneren kommt, das kann man nicht ausschließen. Allein zu sein mit seinen Meinungen, mit seinen Interessen, mit seiner Sexualität – Wenn es gut geht, kommt man sich vor bloß wie ein Flensburger Finanzbeamter beim Kölner Karneval, wenn es schlecht läuft, fühlt man sich unverstanden und hält die anderen oder sich selbst für ein Monster.

Kassandra, die verlacht wurde, weil sie die Wahrheit sagte. Carrie, des Satans jüngste Tochter, die ausgelacht wurde und die ganze Schule vernichtet. Othello und Jago, Rigoletto, Quasimodo, der Elefantenmensch, Hannibal Lecter. Außenseitertum und Mobbing sind neben Liebe und Ehrgeiz Hauptthemen in der Literatur, auf der Bühne, im Kino. Das lakonische Andersen-Märchen „Ein Herzeleid“ schildert ganz knapp, was für Kummer es macht, nicht dazu zu gehören. Ich empfehle es Euch allen. Aber in den meisten Märchen wird aus Aschenputtel die Prinzessin und David besiegt Goliath. Die Wirklichkeit ist schwieriger: Eigentlich möchten wir einmalig sein, aber trotzdem möchten wir dazugehören, geborgen in der Gruppe.

Die Hoffnung, den Weg in die Gemeinschaft zu schaffen, wünsche ich all denen, die das Ausgeschlossene aus eigenem Erleben geschildert haben. Ich danke Euch allen: Schülern und Lehrern für Euren Einsatz, Eure Anteilnahme, Eure Beschäftigung mit diesem Thema; und natürlich, den Lehrerinnen und Schülerinnen danke ich genauso.

Selbst in die Jury zu gehen, war ich zu feige, und so nehme ich wie alle anderen hin, was die Jungen, das Mädchen und die Erwachsenen auf ihren Jury-Sitzungen für Gerechtigkeit erachtet haben. Wer nicht gewonnen hat, soll sich nicht entmutigen lassen. Kreativ sein, heißt weitermachen. Zufall, Glück und Können müssen in richtiger Kombination zusammentreffen. Und der Preis soll dann mehr ein Ansporn sein als eine Belohnung.

Bei den SprachEinsteigern war die Entscheidung besonders schwer. Es waren ergreifende Geschichten, die da geschildert wurden. Wir haben uns für einen erst traurigen Text entschieden, der am Ende aber Zuversicht verbreitet; ein Text, der uns bewegt hat und der auch sprachlich schon viele Anforderungen erfüllt. Ich möchte Ali aus der Stadtteilschule am Heidberg auf die Bühne bitten.

### *Übergabe*

Lassen Sie mich mit einem Kalauer schließen: ausgeschlossen zu sein ist schlimm, ich weiß. Aber eingeschlossen zu sein, das ist noch viel schlimmer. Weiß ich auch. Ich wünsche allen hier im Saal, dass Sie einen besseren Trost finden als den und dass sie überhaupt nur selten Trost brauchen werden. Leben Sie gut, leben Sie schön, Leben Sie wohl.